

Musikalisches Rätselraten mit Fanny und Felix

Der Händel Chor Luzern umgeht im ersten Konzert unter seinem neuen Dirigenten Benjamin Rapp Vorurteile gegenüber den Geschlechtern.

Urs Mattenberger

Der Händel Chor Luzern präsentierte sich im ersten Konzert unter dem neuen Dirigenten Benjamin Rapp ganz klassisch mit Psalmvertonungen von Felix Mendelssohn und seiner Schwester Fanny Hensel. Aber Rapp hatte gemeinsam mit Andreas Felber den Chor Molto Cantabile geleitet und bringt von da nicht nur einen hohen Qualitätsanspruch, sondern auch Erfahrung mit Programmen abseits ausgetretener Repertoirepfade mit.

Im Konzert des vom Orchester Santa Maria begleiteten Hän-

del Chors zeigte er nun, wie man das auf ein klassisches Repertoire übertragen kann. Denn in der Maihofkirche Luzern schlossen die Werke derart nahtlos aneinander an, dass man – ohne deren Kenntnis – nicht wissen konnte, welche Musik vom berühmten Bruder und welche von seiner «nicht minder talentierten» Schwester stammte, wie das Programmheft versichert.

Damit wurde das Programm zu einem Blindtest zur Frage, ob sich zwischen beiden doch ein Qualitätsunterschied zeigte. Oder ob Felix Mendelssohn in unseren Konzertprogrammen nur deshalb viel mehr gespielt

wird, weil Vorurteile gegen komponierende Frauen, mit denen auch Fanny zu kämpfen hatte, bis heute nachwirken.

Erschwert wurde die Unterscheidung, weil Fanny wie Felix die Musik Bachs bewunderten und dieser Einfluss prominent zur Geltung kam. Abgesehen davon, dass sich zu Beginn im Orchester wie im Chor Unsicherheiten zeigten, die sich im Verlauf des Abends verflüchtigten, war hier tatsächlich kaum ein Unterschied auszumachen. Dem kontrapunktisch verzahnten Eröffnungschor von Felix' «Nicht unsrem Namen, Herr» stand die zu klangvollem Strömen geste-

gerte Fuge in Fannys «Meine Seele ist stille» in nichts nach.

Balsam für die von Zweifeln geplagte Sopranseele

Und Bruder wie Schwester verbanden den ernsten Barockton mit romantischer Empfindsamkeit. Felix mit einem Duett, in dem die geschmeidigen Stimmen von Kathrin Hottiger und Joël Morand bezaubernd mit der Chorgrundierung verschmolzen. Das Pendant dazu war in Fannys Psalmvertonung die Sopranarie, in der Hottiger ihren Sopranglanz zu leidenschaftlicher Expressivität steigerte. Nach diesem Höhepunkt hätte

man die Palme in diesem Geschlechter-Wettbewerb wohl der Komponistin gereicht.

Dann aber führte das Orchester mit seiner Hornromantik einen neuen Ton ein. Es war der Auftakt zum bekanntesten Werk des Abends, Felix Mendelssohns «Wie der Hirsch schreit», das barocke und romantische Elemente zu einer eigenen, eindringlichen Tonsprache verbindet. Auch der Chor wuchs hier zu unerwarteter Grösse an, verhalf den von Händels Monumentalstil inspirierten Chorsätzen zu überwältigender, im Piano fein registrierter Klangpracht. Das aus So-

listen und Chorsängern gebildete Männerquartett goss Balsam auf Hottigers von Zweifeln geplagte Sopranseele. Das Orchester krönte die Glaubensgewissheit zum Schluss sprühend und mit einem steil hochschiessenden Trompetenstrahl.

So blieb, was die Werke anbelangt, die herkömmliche Rangordnung an diesem Abend gewahrt. Weniger eindeutig war das Resultat des Blindtests mit Bezug auf die Geschlechter. Denn Mendelssohns Meisterwerk stellte an diesem Abend nicht nur das seiner Schwester, sondern auch sein eigenes in den Schatten.